

Das Buch in der Diskussion



Berzbach, Frank Die Ethikfalle

Pädagogische Theorierezeption am Beispiel des Konstruktivismus
(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2005, 208 Seiten, 21,90 Euro,
ISBN: 3-7639-1905-8

Vorbemerkungen

In diesem REPORT wird wieder ein Buch über Theorie „zur Diskussion“ gestellt. Es handelt sich um die Dissertation von Frank Berzbach, der Fragen erwachsenenpädagogischer Theoriebildung am Beispiel des konstruktivistischen Denkansatzes erörtert. Sigrid Nolda macht in ihrem Vorbemerkungen darauf aufmerksam, dass diese Analyse auf eine neue Phase der Theoriediskussion in unserer Disziplin verweist: Die Wissenschaft der Erwachsenenbildung bemüht sich um eine Selbstbeobachtung, eine reflexive Standortbestimmung. Es geht dabei um das spezifische Profil dieser Disziplin, um ihre Vernetzung mit Bezugswissenschaften, um die Rezeption nicht-pädagogischer Theorien. Dabei erweist sich die ethische Dimension als eine Schlüsselfrage. Der Autor Frank Berzbach trifft mit diesen Fragen den Nerv unseres wissenschaftlichen Selbstverständnisses – und vielleicht ist deshalb die Reaktion auf diese Veröffentlichung besonders lebhaft und engagiert.

Es ist ungewöhnlich, dass im REPORT Rezensionen eines Buches abgedruckt werden, das selbst vor allem die Rezension eines Buches ist (nämlich R. Arnold/H. Siebert: Konstruktivistische Erwachsenenbildung). Berzbach will exemplarisch und paradigmatisch Probleme der Theorienbildung in der Erwachsenenbildung darstellen.

Er legt die Messlatte für Publikationen zur Theorie der Erwachsenenbildung sehr hoch,

und so ist es verständlich, dass seine Kritik an diesem Maßstab gemessen wird. Eine solche Kritik der Kritik stellen vier Rezensent/inn/en zur Diskussion. Auch wenn diese vier Kolleg/inn/en unterschiedliche Sichtweisen präsentieren, so ist damit die Vielfalt möglicher Perspektiven und auch Bewertungen keineswegs erschöpft.

Wir bitten deshalb um weitere Kommentare – zu dem Buch von Frank Berzbach, aber auch zu den Rezensionen –, die wir dann online veröffentlichen. Auch die [Langfassung der Rezension](#) von Rolf Arnold, die wir hier erhehlich gekürzt haben, ist „im Netz“ nachzulesen.

Karin Dollhausen:

In den Vorbemerkungen von Sigrid Nolda wird die von Frank Berzbach vorgelegte Studie „Die Ethikfalle“ als ein zentraler Beitrag zur Selbstvergewisserung der erwachsenenpädagogischen Disziplin vorgestellt. Denn, so Nolda, die Studie liefert „allgemeine Aussagen über die Transformationen, denen nicht-pädagogische Begriffe bei der Aneignung durch die Erwachsenenbildung unterliegen“. Die „Provokation“ der Studie sieht Nolda darin, dass sie eine „Zuspitzung der Frage nach dem Status der Disziplin“ vornimmt und nicht etwa darin, dass in der Studie eine „Kritik an dem einflussreichen Buch zweier renommierter Vertreter der Erwachsenenbildungswissen-

schaft“ geübt werde. Im Folgenden werden die drei Teile der Studie chronologisch nachgelesen.

Im *ersten Teil* der Studie beschäftigt sich Berzbach ausführlich mit den ethischen Grundlagen und Selbstverpflichtungen von Pädagogik und Erwachsenenbildung. Hierzu bemüht der Autor zunächst die bis in die Antike zurückreichende philosophische Reflexion über Ethik und Moral, kommt sodann auf das in der Moderne entwickelte Verständnis einer ethisch verankerten, mithin moralischen Erziehung zu sprechen und deduziert anhand von ausgewählten Hinweisen aus dem erwachsenenpädagogischen Diskurs die – unter Begriffen der Professionalität und Qualität – sich vollziehende philosophische Dekontextuierung und Funktionalisierung ethischer Orientierungen zum Zwecke der Weiterführung von eingeübten erwachsenenpädagogischen Praktiken und Programmatiken. Dem wird sodann der Spiegel einer „kognitiv orientierten“ Erziehungswissenschaft vorgehalten, die bemüht ist, „amoralische Beschreibungen anzufertigen“ und auf „Distanz zu moralischen und normativen Positionen“ zu gehen (S. 34). Dies ermöglicht dann auch, zu sehen, dass die subjektive Aneignung vermittelten Wissens pädagogisch letztlich unerreichbar bleibt, was durch das moralische Gebaren der Pädagogik zu verdunkeln versucht wird. Kurzum: Wortreich, manchmal weitschweifig, dann wiederum auch stark verkürzend erklärt Berzbach dem Leser die „wahren“ Hintergründe einer Pädagogik, die letztlich nur an ihrem „Weitermachen wie bisher“ interessiert ist.

Im *zweiten Teil* der Studie geht es – auch wenn es im Vorwort anders angekündigt ist und auch wenn es vom Autor selbst als „strukturierende Inhaltsanalyse“ charakterisiert wird – unzweideutig um eine Kritik des von Rolf Arnold und Horst Siebert mittlerweile in vierter Auflage vorliegenden Buches „Konstruktivistische Erwachsenenpädagogik“ (2003⁴). Das Verfolgen der detaillierten Textarbeit sei der Leserin/dem Leser selbst überlassen. Hier sei nur auf die Eigenart der Analyse verwiesen: Aus den verschiedenen Kapiteln des Bestsellers werden von Berzbach Textpassagen entnommen, die dann eingehend diskutiert werden. Berzbach macht hierbei sicherlich auf wissenschaftlich-handwerkliche Fehler aufmerksam, deren Vermeidung der „kon-

struktivistischen Erwachsenenpädagogik“ gut getan hätten, darunter ein eher eklektizistischer denn analytischer Umgang mit der konstruktivistischen Literatur sowie hier und da doch deutlich überzogene Interpretationen, wenn es etwa um die „evolutionäre“ Bedeutung der Erwachsenenbildung geht (Berzbach, S. 67 ff.).

Mindestens ebenso fragwürdig ist allerdings das Vorgehen von Berzbach selbst. Denn erhoben wird der Anspruch auf die wissenschaftliche Analyse eines schriftlich explizierten Rezeptionsprozesses, die allerdings ohne bzw. ein erst viel später nachgeliefertes Konzept von pädagogischer Theorierezeption durchgeführt wird. Zudem müssen statt texthermeneutischer Analyse immer wieder auch alltagsweltlich bewährte „Desavouierungstechniken“ zur Sicherung der Kritik herhalten, darunter das Nachweisen von Zitationsfehlern und die Unterstellung eines mehr oder weniger bewussten, weil moralisch gerichteten Falschverstehens der Autoren (vgl. z. B. S. 70). Vielleicht erklärt das Fehlen eines genaueren Verstehens von Theorierezeption dann auch, dass Berzbachs Kritik dazu neigt, sich in den kritisierten Text hinein zu „verkriechen“, an Detailproblemen zu operieren und darüber eine nachvollziehbare Einordnung Bedeutung und Funktion des Buches im erwachsenenpädagogischen Diskurs zu vernachlässigen. So nimmt die Einordnung des Buches im Diskurs gerade einmal eine Seite gegenüber gut 100 Seiten „empirischer Analyse“ ein.

Im *dritten Teil* der Studie werden in der Textanalyse eruierte „Transformationsmuster“ zusammengestellt, denen eine prototypische Bedeutung für die erwachsenenpädagogische Theorierezeption zugeschrieben wird bzw. „die vermutlich paradigmatischen Charakter haben“ (S. 172). Dabei kommt Berzbach (S. 183) auch auf ein Strukturmodell der Aneignung nicht-pädagogischer Theorien zu sprechen, welches dem Leser erst den Sinn der vorangegangenen Textanalyse anschaulich und nachvollziehbar macht. Dieses Modell hätte dem Leser – vielleicht auch dem Autor selbst – am Beginn der Textanalyse sehr zur Orientierung gereicht, denn hier werden zwar stark vereinfachend, doch in erfreulich neutraler Haltung die systembedingten Brechungen benannt, die nichtpädagogische Theorien im schrittweisen Prozess ihrer Transformation in didaktische Konzeptionen erfah-

ren. Das abschließende Kapitel 8 überzeugt hingegen nicht so recht. Hier wird zwar mit der konstruktivistischen Erwachsenenpädagogik insofern gnädiger verfahren, als dass auf die Schwierigkeit aufmerksam gemacht wird, eine pädagogische Didaktik unter der Bedingung der Anerkennung einer konstruktivistisch begründeten, radikal autonomen Wissensaneignung von Subjekten zu formulieren. Aber genau diese Problematik wird von Arnold und Siebert selbst bereits angesprochen. So komme ich alles in allem zu dem Schluss: Immerhin macht Berzbach deutlich, dass die Erwachsenenbildung an einer offener als bisher geführten Diskussion über ihre Prämissen nicht vorbeikommt. Zu hoffen ist allerdings, dass diese Diskussion in einem anderen Stil geführt wird – nicht so besserwisserisch und vorwurfsvoll-interpretierend wie es Berzbach tut, sondern Vorarbeiten der Fachkollegen in ihrem eigenen Anspruch und in ihrer Leistung würdigend, auf den Fortschritt der Disziplin bezogen und bescheidener im Anspruch.

Peter Faulstich:

Erwachsenenbildungswissenschaft kann sich mittlerweile mit sich selbst beschäftigen. Es gibt, nachdem lange Zeit Konsens und Harmonie sanft miteinander umgehender Positionen zu herrschen schien, eine Reihe konkurrierender Wissenschaftsansätze, deren Diskussion sich lohnt. Gleichzeitig bleibt die Frage nach dem Umgang mit dem Wissen anderer Disziplinen weiter zu klären: „Die Pädagogik scannt seither ihre so genannten Nachbarfächer auf relevante Erkenntnisse, die sich für die eigenen Probleme verwenden lassen oder die – weil pädagogisch unerfreulich – ignoriert werden müssen“ (S. 10). Frank Berzbach untersucht dies für den speziellen Fall der Konstruktivismusrezeption und widmet sich dabei vor allem dem Normativitätsproblem (S. 12). Den Ansatzpunkt hat Sigrid Nolda im Vorwort benannt als „Zuspitzung der Frage nach dem Status der Disziplin“. Diese bewegt sich zwischen den Polen einer dem Emanzipationspostulat verpflichteten (wie sie es pejorativ nennt, P. F.) Praxisbetreuungswissenschaft und einer um Anschluss an das Wissenschaftssystem bemühten Beobachtung und (Selbst-)

Reflexionswissenschaft“ (S. 8). Diese in der „Kade-Schmiede“ (S. 207) eingefahrene Unterscheidung kennzeichnet die Grundposition der Untersuchung. „Making a difference“ zwischen einer „moralischen“ Pädagogik und einer „amoralischen“ Erziehungswissenschaft (Abbildung 35) unterscheidet im Umgang mit Ethik und Moral die so getrennten Theorietypen.

Insofern ist die Auseinandersetzung mit dem Problem normativer Grundorientierung Ausgangspunkt der Fragestellung und Frank Berzbach setzt sich kenntnisreich mit den Ethikdiskussionen in der Philosophie und der Pädagogik auseinander. Er verweist auf die Brüchigkeit und Ungeklärtheit des Ethikproblems in der Erwachsenenbildung. Der „normativen Pädagogik“ stellt er eine „kognitiv orientierte Erziehungswissenschaft“ (S. 34) gegenüber. Im Anschluss an Luhmann und Kade wird deren Primärkode als „vermittelbar/nicht-vermittelbar“ gekennzeichnet. Es geht dann nicht mehr um die Auswahl von Wissen geleitet durch normative Kriterien, sondern nur noch um die Frage, ob Vermittlung gelungen ist oder nicht (S. 37).

Damit ist der Bogen gespannt für das, was Frank Berzbach „Empirie“ nennt: Es geht – wenn man sich durch die ambitionierten, aber schief laufenden methodologischen Hinweise zur Analyse (S. 50–58) nicht irritieren lässt – um die Interpretation des einflussreichen Textes von Rolf Arnold und Horst Siebert über „Konstruktivistische Erwachsenenbildung“ (1995). Diesen benutzt Berzbach, um aufzuzeigen, welche Probleme entstehen, wenn eine Rekonstruktion konstruktivistischer Schlüsselbegriffe mit ethischen Implikationen operiert und deshalb in die „Ethikfalle“ moralische Kommunikation gerät.

Berzbach rekonstruiert akribisch die zehn Schlüsselbegriffe, welche von Arnold/Siebert vorgegeben sind: Evolution durch Selbstorganisation, Lernen durch Koevolution, Systementwicklung, Viabilität, Kontingenz und Zirkularität, Gedächtnis und Erinnerung, Wissen, Perturbation-Krise-Reframing, Toleranz und Verantwortung, Lern-Chreoden und Driftzonen. Dieser Durchgang wird rückbezogen auf die „Konstrukte einer konstruktivistischen Erwachsenenbildung“ (Arnold/Siebert, S. 127) und diese werden kritisiert wegen Übervereinfachung der Tradition und einer Normativität des Neuen, sowie wegen Rückgriffs auf „Sym-

pathieträger“ des wissenschaftspolitischen Diskurses wie „weiblicher Denkstil“ (S. 153), Interdisziplinarität (S. 155) und „interkulturelle Bildung“ (S. 158). Im Programm einer konstruktivistischen Erwachsenenbildung sieht Berzbach keineswegs eine stringente Ableitung aus den rekonstruierten Schlüsselbegriffen; vielmehr einen Anschluss an die vorhergehenden Diskussionen in der Erwachsenenbildung. Es gibt dann also eine Radikalisierung des Deutungsmusteransatzes, der Zielgruppenarbeit und von „Lehre als Lernhilfe“ (Arnold/Siebert, S. 163) als psychotherapeutisch inspirierte Lehrform (S. 165). Als „Ergebnisse“ (S. 170) hält Berzbach fest:

„Die konstruktivistische Erwachsenenpädagogik vollzieht allerdings nicht den behaupteten Bruch mit der Aufklärung“ (S. 171).

„Aus rein wissenschaftlicher Sicht können Defizite bei Theorie- oder Empiriereferenzen festgestellt werden“ (ebd.).

„Der modische und vieldiskutierte Konstruktivismus wird hier angeschlossen an die Profession, Praktiker werden sozusagen über die neuen semantischen Entwicklungen informiert und dadurch kritikfähig gegenüber der Wissenschaft“ (ebd.).

In der Konstruktivismusrezeption sieht Berzbach einen „Musterfall der Theorierezeption in der Erwachsenenpädagogik“ (S. 174). Deren Kennzeichen seien: Anthropomorphisierung, terminologische Elastizität, Entdifferenzierung von Definitionen und Auflösung von Differenztheorien, alltagsnahe Äquivalente, Konnotationsverschiebung, partielle Nivellierung wissenschaftlicher Niveaukriterien, Ähnlichkeit wissenschaftsjournalistischer Dienstleistung und Wissensproduktion, Dramatisierung, Skandalisierung, Futurisierung, Homogenisierungs- und Kanonisierungstendenz, Parallelisierung von Fremdtheorie und pädagogischer Tradition, prothetische Rezeption, Abgleich mit dem wissenschaftspolitischen Zeitgeist, sowie die Limitation auf Methodik.

Resultat ist: „Die hier destillierten Transformationsmuster lassen den Umriss eines Strukturmodells der Aneignung nichtpädagogischer Theorien erkennen“ (S. 182). Dieser mit Lust an der Formel und Lesespaß erzeugende Kritiktext ist allerdings entstanden vor dem Hintergrund eines zentralen methodologischen Missverständnisses, dass nämlich rationale wissenschaftliche Verfahren und ethische

Grundlagen von Erwachsenenbildung sich gegenseitig ausschließen (S. 21). Frank Berzbach legt somit eine akribische Interpretation aus problematischer Perspektive vor: Er rotiert das Kaleidoskop der Bezüge, das von Arnold/Siebert vorgegeben ist und tappt dabei in eine selbst aufgestellte Theoriefalle. Die systemtheoretische Perspektive verlängert die schon lange kritisierte „traditionelle Theorie“ und ignoriert das von „kritischer Theorie“ aufgezeigte Verhältnis von Erkenntnis und Interesse. Nachdem man die Differenz gedacht hat, wird diese ontologisiert. Auf Grund dieser wissenschaftstheoretischen Sonnenbrille treibt Berzbach in eine brillante Fehldiagnose – auf hohem Niveau.

Rolf Arnold: Im Falle der Ethik: Ethikfalle

Die Dissertation von Frank Berzbach ist zweifelsohne der fleißige und auch lesenswerte Versuch, einen Text zu rekonstruieren, um diesen – wie er sagt – „auf ethische Implikationen zu untersuchen“ (S. 46). Solche Implikationen hält er für unzulässig und vermeidbar – eine Festlegung, der man folgen kann, aber nicht folgen muss. Grundlage für die Berzbachsche Argumentation ist m. E. ein *mehrfacher Irrtum*, der ihn auf eine Spur setzt, auf der er dann auch findet, was er sucht: ethische Implikationen, wobei er einen weiten Ethikbegriff vertritt und – fast positivistisch – dem Kadeschen Konzept von der amorali-schen Erziehungswissenschaft folgt, welche mit der gar nicht originellen Gegenüberstellung von Pädagogik und Erziehungswissenschaft arbeitet. Liest man diese theoretischen Grundlegungen, so fällt auf, dass Berzbach zwar als amoralischer Sucher unterwegs ist, dabei aber selbst munter urteilt und bewertet – etwa, wenn er der Pädagogik „beharrende Systeme“ und der Erziehungswissenschaft „lernfähige Systeme“ (S. 35) zuordnet und damit bereits in der Grundlegung seines Untersuchungsansatzes implizit normativ argumentiert.

Diese implizite Normativität durchzieht die gesamte Untersuchung. Berzbach hält amoralisches Denken für erziehungswissenschaftlich und verbannt sämtliche Ethik in den Schmutzgebiet der „beharrenden Systeme“. Man fragt sich allerdings, wieso er dann für seine Analyse ein Buch ausgewählt hat,

welches gar nicht vorgibt, im kade-chetischen Sinne erziehungswissenschaftlich zu sein. Denn das Buch von Arnold/Siebert heißt „Konstruktivistische Erwachsenenbildung“ und nicht „Konstruktivistische Erwachsenenpädagogik“! Anliegen unseres 1995 erstmals und danach in mehrfacher Auflage unverändert wieder aufgelegten Buches war es, Erwachsenenbildung als Deutung und Konstruktivität von Wirklichkeit zu analysieren und dabei die Tragfähigkeit systemisch-konstruktivistischer Begrifflichkeiten für eine Rekonstruktion des Erwachsenenbildungsprozesses zu erproben. Die von Berzbach wiederholt monierte Transformation konstruktivistischer Begriffe in pädagogische Argumentationen war also stets gewollt und nicht irgendwie eine Nachlässigkeit oder Schlampigkeit der Autoren, wie Berzbachs puristische Analyse an vielen Stellen nahe legt.

Berzbach liefert kaum etwas, was mit der Intention sowie dem Entstehungsprozess und den Literatur- und Diskussionskontexten 1993/1994 – der Entstehungszeit der „Konstruktivistischen Erwachsenenbildung“ – wirklich etwas zu tun hat. Seine „empirische“ Analyse basiert auf Überlegungen, Assoziationen sowie Verdächtigungen, die ihm selbst beim Lesen der „Konstruktivistischen Erwachsenenbildung“ so und nicht anders einfielen. Mit einer systematischen Textanalyse, von der auch die Autoren der „Konstruktivistischen Erwachsenenbildung“ hätten profitieren können, hat seine Arbeit nichts zu tun. Einem anderen Leser wäre anderes auf- und eingefallen! Es ist somit Berzbachs Ko-Referat zu Arnold/Siebert, welches die eigentliche Grundlage seiner angeblich empirischen Analyse bildet, nicht der Originaltext, welchen er – vorgeblich als neutraler Beobachter! – rekonstruiert. Dieses Amalgam aus Eigenem und Fremden als ein qualitatives Vorgehen zu bezeichnen, ist nur gerechtfertigt, wenn man unter „qualitativ“ sämtliche hoch subjektiv aufgeladenen Stellungnahmen rubrizieren lässt, was zwar populär ist, aber mit an Gütestandards orientierter Forschung wenig zu tun hat.

Diese Einschätzung kommt nicht als billige Retourkutsche daher, sie ist vielmehr Ausdruck der Enttäuschung eines erwartungsfrohen Ko-Autors, dem das Privileg zuteil wurde, sein eigenes Werk textanalytisch gesichtet zu sehen. Hierfür wäre eine behutsam auslotende Vorgehensweise notwendig gewe-

sen, die um die Fragilität und Konstruktivität der sprachlichen Weltinszenierung weiß, ihre Kategorien im zyklisch-mehrfachen Durchgang durch das Material entwickelt und schärft und sich stets bewusst ist, dass man um die Wirklichkeit nicht streiten kann, ohne zugleich auch die eigenen bevorzugten Muster der Wirklichkeitsinszenierung oder des Rechthabenwollens als Konstruktionsmechanismus mit in den Blick zu nehmen (vgl. Arnold 2005), kurz: die eigene Beobachterposition mit zu reflektieren. All dies ist bei Berzbach auch nicht ansatzweise anzutreffen. Er

- argumentiert durchweg in einem *detektivischen Gestus* mit den skizzierten „Ergebnissen“ seines Selffulfilling Searching, die trotz aller Anstrengung äußerst mager ausfallen und auf drei Seiten passen (S. 170–172),
- *dramatisiert und skandalisiert* ihm persönlich aufscheinende Unstimmigkeiten, Versäumnisse oder Ausblendungen – keinen Moment getrübt durch die Irritation, dass man über die Logik der Rezeption von Gedanken auch wissenschaftlich nicht wirklich streiten kann, da diese der internen Produktionslogik der Autoren entstammen und jene der internen Rezeptionslogik des Rezipienten – eine Differenz, die bei textanalytischer Forschung zumindest erörtert gehört!
- und argumentiert beständig selbst *moralisch*; sein ganzes Buch ist eine Bewertung, keine Beurteilung.

Letzteres meine ich nur begrenzt kritisch, da man m. E. nicht *nicht* werten kann, wenn man unter- und entscheidet. Sowohl in der Sprachphilosophie sowie in den neueren emotionstheoretischen sowie hirneurologischen Forschungen gibt es zahlreiche Hinweise auf die innigste Verquickung von Affektivität und Normativität sowie von Rigidität und Rekonstellierung, welche auch die wissenschaftliche Fabrikation von Erkenntnis bestimmen. Diese Einsichten in die Relativierung der eigenen Gewissheiten mit „ein-zubauen“, hat mehr mit einer tragfähigen Beobachtertheorie zu tun als der 100-Prozent-Schulterschluss mit Luhmann. Wenn Luhmann sagt „Es gibt soziale Systeme“, dann ist dies eine Ontologisierung der sprachlichen Bezeichnung nach dem impli-

ziten Muster „Sprache schafft Welt“ oder – so die Kade-Berzbach-Inszenierung – „genauere Sprache schafft genauere Welt!“, woraus sich für die Genannten eine deutliche Hierarchisierung ergibt: Hier die „lernfähigen Systeme“ der Erziehungswissenschaft, dort die „behaltenden Systeme“ der Pädagogik. Das eigene Denken wird dabei fraglos und unbescheiden der hierarchisch überlegenen Position zugeordnet, während man der Pädagogik zwar irgendwie eine Genuität, aber keine wirkliche Wertschätzung zuteil werden lässt. Diese Zweiteilung der Welt ist – wie bereits erwähnt – die Basis des Berzbach'schen Irrtums.

Eine Antwort bleibt Berzbach jedoch schuldig: Welches sind die Gütekriterien, an denen sich nach seinem bzw. dem Kadeschen Konzept von Erziehungswissenschaft „Wissenschaftlichkeit“ bemisst. Ist es die – nicht nur vom Beobachter Luhmann anerkannte – „Theorieschärfe des Entwurfes“ (S. 171) unabhängig von der Frage, welche Handlungsoptionen dieser Entwurf anzuregen vermag? Ist „Utilität“ (im Sinne eines Nutzens für die beteiligten Akteure) nicht vielleicht das zentrale Gütekriterium wissenschaftlichen Arbeitens, und liegt in Anbetracht der Konstruktivität unserer Welt der Bezug zur Kritischen Pädagogik nicht deutlich auf der Hand, da die Veränderung von Gesellschaft zunächst eine andere Konstruktion der individuellen und gesellschaftlichen Lage voraussetzt?

Diese Fragen bleiben in Berzbachs Analyse unberücksichtigt. Stattdessen prüft er penibel Zitationskontexte und versucht den Autoren der „Konstruktivistischen Erwachsenenbildung“ eine kontextfremde Nutzung von Belegstellen nachzuweisen, ohne die Stringenz der Argumentation in sich zu beurteilen. Nicht das Argument ist es, dem er nachspürt, sondern dem illustrativen Beleg seines Anfangsverdachts. Einerseits erkennt er die „Konstruktivistische Erwachsenenbildung“ als pädagogisches Werk an, nicht aber als erziehungswissenschaftliches im Kadeschen Sinne – ein Befund, der keiner ist.

So bleibt nach der Lektüre der Berzbachschen Analyse der Eindruck, der einen bei zahlreichen, vorgeblich qualitativen Ausarbeitungen beschleicht: Der Berg kreist und gebiert eine Maus.

Erhard Schlutz:

„Die Ethikfalle“ von Frank Berzbach stellt eine sorgfältige inhaltsanalytische Arbeit zu Problemen der Theorierezeption innerhalb der Erwachsenenbildungswissenschaft dar. Ein solches Sujet mag auf den ersten Blick wenig Aufregendes haben, und dennoch wird dieses Buch viele gegen sich aufbringen: die „Konstruktivisten“ in der Erwachsenenpädagogik, die Vertreter humanistischer, aber auch kritischer Pädagogik, die Moralisten und sicher diejenigen, die Methodenkritik ohnehin für Beckmesserei halten – also einen Großteil der „Zunft“. Wie schafft der Autor beides zugleich: eine gediegene wissenschaftliche Abschlussarbeit und einen aufrührenden Diskussionsanstoß?

Berzbachs Analyse ist einem einzigen Werk gewidmet, der Konstruktivistischen Erwachsenenbildung von Arnold und Siebert, einem mehrfach aufgelegten Text, der allerdings durch die Autoren weitere Ausdifferenzierungen erfahren hat und auch deshalb in seinen Kerngedanken weit verbreitet sein dürfte, vielleicht sogar *Mainstream* darstellt. Berzbach interessiert an diesem Buch vor allem die Art, wie eine „Fremdtheorie“, nämlich der Konstruktivismus, in einen genuinen pädagogischen Kontext transformiert wird. Dazu untersucht er den Text mit Mitteln der strukturierten Inhaltsanalyse, indem er auf drei Ebenen fragt, (1) was wie rezipiert wird, (2) welche Art von Programmatik sich für die Autoren daraus ergibt, (3) welche Schlussfolgerungen für die Didaktik gezogen werden. Dabei geht er kapitelweise vor bzw. nach den konstruktivistischen Begrifflichkeiten, die die Autoren behandeln (Selbstorganisation, Koevaluation, Systementwicklung usw.).

Untersucht werden einerseits die von den Verfassern verwendeten und zitierten Quellen: der Text- bzw. Wissenstypus (z. B. genuin wissenschaftlich, popularisierend, ratgebend usw.) und sein Stellenwert für das jeweilige Theoriefeld. Andererseits wird die Art der Übernahme untersucht: von der Zitationsweise über die Ausdeutung bis zur Einbettung in die eigene Anschauung und Präsentation, also die Theorie-Transformation. Angesichts dieser genauen Prüfung ist man als Leser zuweilen doch froh, dass nicht ein eigener Text solcher strikter Untersuchung ausgesetzt wurde. Aber Berzbach belässt es nicht bei einer formalen

Analyse der Zitationsweisen und Übernahmen, sondern geht der zugrunde liegenden Literatur und den Deutungen von Arnold und Siebert in ihren Kernabsichten und Denkkontexten nach und zeigt dabei selbst wissenschaftliche Kompetenz und Kenntnis in Hintergrundtheorien, vor allem in systemtheoretischen.

Da diesem Vorgehen hier nicht im Einzelnen nachgegangen werden kann, soll nur Berzbachs Grundargumentation akzentuiert werden, die im Ganzen plausibel erscheint: Arnold und Siebert weisen der Erwachsenenbildung einen herausragenden Stellenwert innerhalb der Evolution zu. Die Verfasser halten dabei allerdings die Ausgangspositionen und Begrifflichkeiten des radikalen Konstruktivismus, auf den sie sich immer wieder berufen, in ihrer Radikalität nicht durch. Da die konstruktivistischen Axiome pädagogisches Handeln nicht begründen oder sogar ausschließen, werden sie so reinterpretiert, dass pädagogisches Handeln – zumindest indirektes – überhaupt theoretisch möglich erscheint und zu praktischem Gelingen aufgefordert werden kann. Um systemtheoretisches bzw. konstruktivistisches Ausgangsmaterial in bisherige pädagogische Denksammenhänge oder Sollensforderungen integrieren zu können, wird mit Aussagen unterschiedlicher Textsorten und Theoriefamilien argumentiert, die Umdeutungen und Verschiebungen von Theoremen und Begrifflichkeiten zu unterstützen scheinen. Ein Beispiel für solche Verschiebungen wäre die Vorliebe der Autoren für „offene“ Systeme (gegenüber dem Luhmannschen Paradox, dass nur die operative Geschlossenheit der Systeme ihre Autonomie und Umweltbeziehung ermöglicht). Damit wird an ältere Systemvorstellungen (u. a. Weick) angeknüpft, die – trotz der beibehaltenen Grundannahme strikter autopoietischer Selbstorganisation – Möglichkeiten pädagogischer Einflussnahme zuzulassen scheinen, und zugleich ein Assoziationsraum voll pädagogischer Wertigkeit eröffnet, u. a. die Norm subjektiver „Offenheit“ der Akteure.

Berzbach hält die Absicht der Autoren, eine Fremdtheorie aus pädagogischer Sicht neu zu lesen, für nachvollziehbar und legitim. Die Konstruktivismus-Rezeption von Arnold und Siebert bleibt aber für ihn in Widersprüchen stecken. So wird etwa der Konstruktivismus einerseits gebraucht, um gegenüber der so

genannten traditionellen Pädagogik und Didaktik eine neue Sichtweise in Stellung zu bringen; andererseits erscheint die konstruktivistische Pädagogik am Ende gerade nicht als Bruch mit der Tradition, sondern allenfalls als Radikalisierung der herkömmlichen Teilnehmerorientierung.

Wie konnte das passieren? Dazu fährt Berzbach sein Schlagwort der „Ethikfalle“ auf, was vielleicht am stärksten Widerspruch und Diskussionsbedarf auslösen wird. Berzbach meint nämlich: Immer dann, wenn Fremdtheorien nicht zunächst innerhalb der Erziehungswissenschaft analysiert und diskutiert, sondern benutzt werden, um unmittelbar praktische Wirkungen im Feld der Pädagogik zu erzeugen, dann setzt ein der Pädagogik innewohnender Zwang zum Normativen ein, eben die Ethikfalle, in der sich der ursprüngliche wissenschaftliche Ansatz verfängt: „Diese Wissenschaftsdistanz ermöglicht ... auch eine optimistische Sichtweise, die einen Handlungsspielraum für Pädagogen eröffnet“ (S. 176).

Um Berzbach nicht einseitig zu deuten: Der Verfasser zeigt durchaus unterschiedliche Ebenen des moralisch-ethischen Reflektierens auf, die wissenschaftliche Diskursformen und ethikbezogene Entwürfe der Pädagogik ermöglichen. Er glaubt aber, dass das Bedürfnis nach unmittelbarer moralischer Einsprache in die „Wirklichkeit“ den wissenschaftlichen Blick verzerren kann. (Natürlich könnte man hier versucht sein, den Positivismusstreit neu zu inszenieren; das erschien mir angesichts der erwähnten Probleme allerdings zu hoch „gehängt“, eher ginge es darum, das Theorie-Praxis-Verhältnis der Wissenschaft erneut zu reflektieren.)

Gewiss kann man Berzbachs verallgemeinernde Pointe, die Ethikfalle stelle eine Art durchgängiges pädagogisches Verarbeitungsmuster dar, als einseitig empfinden. Vielleicht kann man auch eher von „Positivismusfalle“ sprechen, in dem Sinne, dass Pädagogik meist auf das Positive setzt und das Gute erhofft, so wie Goethe seine Iphigenie in Selbstironie als „verteufelt human“ bezeichnet hat. Berzbachs These stellt jedenfalls in ihrer frechen Zuspitzung einen wichtigen Denkanstoß dar! Weniger gelungen finde ich, dass Berzbach Arnolds und Sieberts Schlussfolgerungen einer traditionellen Pädagogik zuordnet, die erschillernd mal als „aufklärerisch“, als „kri-

tisch“, als „emanzipatorisch“ oder gar als „neomarxistisch“ bezeichnet. Hier unterläuft dem Autor etwas, das er eigentlich Arnold und Siebert vorhalten will, nämlich das Nivellieren der Vielfalt bisheriger Pädagogik auf einen eigentlich zu verabschiedenden Horizont „traditionellen“ Denkens.

Damit sind Berzbachs Kernbefunde nicht widerlegt. Diese teilt z. B. ein Autor ganz anderer Provenienz, der sich selbst der kritischen Theorie zurechnet (Ludwig Pongratz: *Untiefen im Mainstream*, 2005): Der erziehungswissenschaftliche Konstruktivismus zeige insgesamt Defizite, wie eine unscharfe Begrifflichkeit, unzulässige Perspektivwechsel innerhalb eines Theorie-Supermarkts, die Anwen-

dung systemtheoretischer Kategorien auf das Individuum oder die Umdeutung der autopoietischen Geschlossenheit in didaktische Möglichkeiten.

Für mich selbst sind Arnolds und Sieberts Bemühungen um den Konstruktivismus oft anregende Provokationen gewesen, vor allem die Null-Hypothese von der prinzipiellen Unbelehrbarkeit des Menschen. Aber ihre gleichzeitige Verwendung des Konstruktivismus als Anspruch auf theoretische Dominanz und die draus abgeleitete Postulatspädagogik halte ich für eine Aporie. Berzbach würde vorsichtiger von einer Paradoxie sprechen. Die Erziehungswissenschaft braucht eben solche soliden Freigeister dringend!

„Das Buch in der Diskussion“ online

In der Rubrik „Das Buch in der Diskussion“ werden Veröffentlichungen, die aktuell im Feld diskutiert werden und denen die scientific community besondere Bedeutung beimisst, von verschiedenen Personen aus unterschiedlichen Perspektiven besprochen. Damit sollen entsprechende Veröffentlichungen in besonderer Weise gewürdigt und kontrovers diskutiert werden.

Parallel zum Erscheinen in diesem Heft werden die Besprechungen auch über die REPORT-Website veröffentlicht. Sie haben dort die Möglichkeit, ihren Kommentar zu der vorgestellten Publikation zu ergänzen.

Wenn Sie einen Kommentar zu dem hier vorgestellten Band von Frank Berzbach „Die Ethikfalle“ schreiben wollen, klicken Sie auf der Seite www.report-online.net/recherche/buch_in_der_dikussion.asp auf „Kommentar schreiben“. Es öffnet sich ein Fenster, in das Sie Ihren Text schreiben können. Ihr Kommentar wird an die Online-Redaktion weitergeleitet und von dort unter Angabe Ihres Namens schnellstmöglich auf der Website verfügbar macht.

Über die Website haben Sie auch die Möglichkeit, Bücher vorzuschlagen, die im REPORT besprochen werden sollen!

Herausgeber und Redaktion des REPORTs möchten mit diesem Service die Diskussion wissenschaftlicher Publikationen im Bereich der Weiterbildung anregen und freuen sich auf Ihren Beitrag!